

---

Gordon Mitchell/Kirsten Rüter

## **“It was kind of strange to see everyone again”. Jugendliche begegnen Verschiedenheit in Kapstadt**

Gebräuchlicherweise gilt der Umgang mit anderen Religionen, beispielsweise in Form von Moschee- oder Kirchenbesuchen, als ein wichtiges Mittel für die Entwicklung von kognitiver, ebenso wie affektiver, interreligiöser Kompetenz. Diese setzt Dialogfähigkeit voraus, ebenso wie die Bereitschaft, gegenseitige Strategien zum Schutz vor Schändung außer Kraft zu setzen. Die Didaktik heiliger Orte, eine aufkommende Disziplin innerhalb der Religionserziehung, stellt daher die Bedeutung einer angemessenen Vorbereitung, einfühlsamen Einführung und einer sorgfältigen Reflexion heraus (Özdil 2001). Die tatsächliche Bedeutung solcher Interventionen wird allerdings selten festgestellt. Das *Pupil's Project*<sup>1</sup>, das 1993, den ersten demokratischen Wahlen des Landes vorangehend, in Kapstadt durchgeführt wurde, ist in vielerlei Hinsicht ein Vorzeigemodell (Mitchell 1995, Weiße 1996). Diese Gruppe wurde zehn Jahre später zu einem Wiedersehen eingeladen und das Ereignis audio-visuell aufgezeichnet.<sup>2</sup> In der folgenden Woche konnte mit Hilfe einzelner Interviews untersucht werden, wie die Personen sich anlässlich des kürzlich stattgefundenen Treffens fühlten und wie sie das Projekt von vor einem Jahrzehnt erinnerten.

### **Ein Projekt**

Initiiert wurde das Projekt vom *Institute for Comparative Religion in Southern Africa* der Universität Kapstadt. Acht junge Menschen um die zwölf Jahre waren eingeladen worden, daran teilzunehmen. Ihre Religionszugehörigkeiten spiegelten die Hauptreligion Südafrikas wieder: Protestantisch, katholisch, afrikanisch religiös, Afrikanische Unabhängige Kirche, muslimisch und hinduistisch. Da kaum die Wahrscheinlichkeit bestand, eine solch vielfältige Klasse zu finden, war die Gruppe künstlich zusammengesetzt worden.

Somit lebten beispielsweise die meisten Muslime und Hindus in den „farbigen Gebieten“, die meisten Juden in den weißen Vororten und der Großteil der Angehörigen der Afrikanischen Unabhängigen Kirche den abseits gelegenen Townships (vgl. Flöel & Haferburg 2002). Dieserart räumliche Musterung von Religion ist das Ergebnis einer langen Geschichte sozialer Ungleichheit. Seitdem im späten siebzehnten Jahrhundert die Sklavenquartiere an die Ränder der weißen Siedlungen verlagert worden waren,

---

<sup>1</sup> Ein Projekt des *Institute for Comparative Religion in Southern Africa* (ICRSA). Es wurde von Gordon Mitchell, Sa'ddiyyah Shaikh und Masechaba Kakumbi koordiniert. Projekt Berater waren Nokuzola Mndende, Rashied Omar, Isabel Apahwo Phiri, David Chidester und Janet Stonier.

<sup>2</sup> Die Forschung wurde ermöglicht durch großzügige Unterstützung der DFG, Sonderforschungsbereich 520: Umbrüche in Afrikanische Gesellschaften und ihre Bewältigung.

wurde das Prinzip der Separation angewendet. Zwangsumzüge in, nach Hautfarb-schattierungen abgegrenzte, Gebiete, wurden durch den Group Areas Act 1950 legalisiert und die ethnische Landschaft unter der Apartheid aufgeräumt. Folglich wurden die weißen Vororte entlang der unteren Abhänge des Tafelberges angelegt, weiter nördlich, durch eine verkehrsreiche Schnellstraße getrennt, kam das Gebiet der Farbigen, und dahinter die afrikanischen Townships Langa und Gugulethu. Das Westkap war für Weiße und Farbige abgegrenzt worden und schwarze Afrikaner sollten dort gar nicht erst ansässig sein. Neuankömmlinge, vor allem aus dem ländlichen Transkei, waren nicht willkommen und wurden auf eine unsichere Existenz noch weiter draußen, in informellen Siedlungen wie beispielsweise Crossroads, begrenzt.

Die Erforschung heiliger Orte in Kapstadt war unter den Bedingungen von Kolonisation, Umzug und Widerstand zwangsläufig voller politischer Bedeutung (Chichester 2000). Den Organisatoren wurde in den Monaten vor dem Übergang zur Demokratie gewahrt, nicht nur an einem Routine-Bildungsexperiment beteiligt zu sein, sondern auch einen Beitrag zu einer dramatischen, historischen Wende zu leisten. Es würde Lehrmaterial brauchen, das nicht nur das demokratische Ideal von gegenseitigem Respekt für alle förderte, sondern auch welches, dessen Gestaltungsprozess bereits dieses Ideal widerspiegelte. Daher sollte der Inhalt, ganz im Einklang mit den Prinzipien der „People’s Education“, seine Ausrichtung an der Religion der gewöhnlichen Menschen finden, die selbst an der Wissenskonstruktion beteiligt werden sollten. (Mitchell 1995).<sup>3</sup> Somit würden Schüler selbst heilige Orte identifizieren und interpretieren müssen, sowohl aus der Insider- als auch aus der Outsiderperspektive.

Zur Erarbeitung eines relationalen Ortsverständnisses wurde den Teilnehmenden die Möglichkeit gegeben, den anderen zu präsentieren, worauf jeder von ihnen stolz sei und was er oder sie wertschätzte. Schließlich ist es die menschliche Kreativität, die Wertigkeiten zuschreibt und heiligen Raum herstellt. Die essentialistische Annahme, jeder Religion gälten bestimmte Dinge inhärent als heilig und diese würden stets von jedem in gleicher Weise wertgeschätzt, konnte so vermeiden werden. Ein Ansatz, bei dem Kinder von Kindern lernen sollten, schien eine Möglichkeit zu bieten, die innere Vielfalt einer Religion erfahrbar zu machen, gewissermaßen jede „rainbow religion“ (Stonier & Derrick 1997: 1) zu sehen.

Um die Gruppe jedes Mal zusammenzubringen war eine ansehnliche Reisezeit nötig. Fast zwei Stunden fuhr der geliehene Minibus von den schönen Häusern mit Blick auf die Atlantikbucht in Camps Bay, durch die schmalen Straßen des „Malay Quarter“ in Salt River hindurch und nordwärts auf der Flughafenschnellstraße zum Langa Township mit seinen Streichholzhäusern und den angrenzenden Barackenvierteln. Der erste Besuch fand in der, in einem modischen Einkaufsgebiet angesiedelt, Claremont Main Road Moschee statt, die den Bemühungen von Apartheid-Stadtplanern und Bauträgern entkommen war. Über die Jahre hinweg hatte sie für sich den Ruf einer Kombination

---

<sup>3</sup> Vgl. Jackson 1994 für vergleichbare Ideen, wie ethnographische Forschung zum Bereitstellen von Lehrstoff über gelebte Religion beitragen kann.

aus liberaler Theologie und politischem Aktivismus begründen können.<sup>4</sup> Aisha und Nasif waren die Gastgeber. Anschließend aß die Gruppe gemeinsam in Aishas Zuhause zu Mittag. Die Kombination aus religiösem Gebäude und Zuhause bildete die Vorlage für die folgenden Besuche: Ein Hindu Tempel und Reena's Zuhause, Nieder- duitse Gereformeerde Kerk und Annalies Heim, eine orthodoxe Synagoge und Talis Zuhause. Besonders eindrucksvolle Erinnerungen an ein Zuhause als einem heiligen Ort hinterließ Talis Einladung zu *Sukkot*. Obwohl die im Garten gebaute *Sukkah* in der Nacht zuvor durch den Wind hinweggeweht worden war, entstand über die Rituale und die herzliche Gastfreundschaft eine persönliche Verbindung zur Gastfamilie. Ihr Bruder las in Hebräisch aus der Torah und erläuterte die Bedeutung der *Tefilim*, Tali und ihre Mutter erklärten die symbolische Bedeutung des servierten Essens.

Normalerweise war die Planung durch einen Prozess taktvoller Verhandlungen ausgezeichnet. Dies trat besonders deutlich bei den Vereinbarungen für die Gruppe im Langa Township zu Tage. Die Organisatoren waren der Meinung, dass eine Situation, in der sich Themba, Thembikozi und Sylvia des begrenzten Raumes in ihren Häusern schämen müssten, vermieden werden sollte. Außerdem wurde das Betreten des Townships bis zu einem gewissen Grad als risikoreich für Außenstehende angesehen. Die römisch- katholische Kirche mit der Themba sich identifizierte, lag in geeigneter Weise am Rande des Township. Ebenfalls anwesend waren seine Mutter und seine Großmutter, die die Gruppe mit der herzlichen Gastfreundschaft der Kirchengemeinde bewirteten.

Afrikanische Unabhängige Kirchen sind aktiv in den ärmsten Teilen der Township- Gesellschaft, Gottesdienste werden unter freiem Himmel abgehalten und der heilige Ort ist die Mitte des Kreises derer, die den Gottesdienst abhalten. Das Treffen mit Thembikozi wurde für einen frühen Sonntag morgen, als bei Sonnenaufgang eine Taufe stattfinden sollte, organisiert. Der Minibus fuhr durch die verlassenen Straßen von Langa, um die Mitglieder der Kirche zu treffen. Im Konvoi ging es gemeinsam nach Seekoeivlei, einem kleinen See, gelegen zwischen den weißen und den farbigen Gebieten. Die Besucher beobachteten fasziniert, wie dessen Wasser durch das Werfen von Silbermünzen geweiht wurde.

Die Zeremonien der afrikanischen Religionen sind ebenfalls nicht an bestimmte religiöse Gebäude gebunden, sondern werden im Familienkreis abgehalten. Da Sylvia als Gastgeberin nicht in der Lage war, die Gruppe zu sich nach Hause einzuladen, wurde das Dilemma durch einen veränderten Ort und Fokus bewältigt. Nokuzola Mndende, Projektberaterin und Freundin der Familie, war vor kurzem in ein neues Haus im weißen Vorort Rondebosch gezogen. Sie ermöglichte Sylvia und deren Mutter, beide Wahrsagerinnen, das gängige Reinigungsritual dort abzuhalten, einem Ort der nicht nur größer war, sondern auch als sicherer angesehen wurde. Die Suche nach heiligen Orten illustriert die Art und Weise, wie das Heilige nicht nur vom fernen, ländlichen Kraal in die Townships, sondern auch mit politischer Symbolwirkung in die weißen

<sup>4</sup> Vgl. "The Claremont Main Road Mosque: Redrawing the Cape Tradition" in Tayob 1999: 40-59.

Vororte gewandert war; ein Prozess, den man als „the migrating sacred“ bezeichnen könnte (Chidester 2000: 16-19).

Bei den nachfolgenden Treffen waren die „pupils“ in der Lage, das Erlebte gemeinsam zu verarbeiten. Das Ideal, heilige Symbole selbständig zu wählen und zu erklären, stellte sich als etwas unpraktisch heraus. Es wurde durch den Einfluss, den Erwachsene, Organisatoren oder örtliche, religiöse Führer in nicht unerheblichen Ausmaß ausübten, des öfteren verändert. In ihrer eigenen, nachträglichen Evaluation des Projektes, brachten die Teilnehmenden das Gefühl zum Ausdruck, das Ganze hätte zu schnell geendet (Weiße 1996, Gruppen Wiedervereinigung 2003).

### Das Wiedersehen

Das Wiedersehens fand zehn Jahre später, an einem Sonntag Nachmittag im März 2003 statt. Zu Beginn des Treffens waren alle, wie nicht anders erwartet, etwas schüchtern. Nur zwischen einigen von ihnen hatte in den vergangenen Jahren überhaupt Kontakt bestanden. Diejenigen aus Salt River hatten einander im Auge behalten, Tali und Annalie sahen sich auf dem Campus der Universität und Themba und Them-bikozi trafen sich gelegentlich in Langa. Der Kontakt zu Sylvia, die nicht mehr in Langa lebte, war vollständig abgebrochen. Da das Treffen absichtlich unstrukturiert abgehalten wurde, begrüßten sie sich gegenseitig mit der spontanen, ersten Frage „Und, was machst Du jetzt so?“. Nasif befand sich im Abschlussjahr seines Informatikstudiums an der Universität Kapstadt, wo auch Tali an einer juristischen „post-graduate“ Studium arbeitete. Annalie arbeitete für einen Teil ihres Architekturabschlusses praktisch in London. Aisha erzählte von ihrer spannenden Stelle im Kapstädter Büro einer irischen Grafikdesign Firma und berichtete, dass Reena, die nicht gekommen war, als Verkäuferin in einem Kleidungsgeschäft arbeitete. Als er ankam, antwortete Temba ausweichend, dass er immer noch in der weiterführenden Schule sei und dass Them-bikozi die Schule abgebrochen hätte um für seinen Onkel als Taxifahrer zu arbeiten. Sylvia und ihre Mutter hätten den Township verlassen und niemand wüsste genau, was aus ihr geworden wäre.<sup>6</sup> All diese Informationen bleiben gewissermaßen in der Luft hängen. In einzelnen Interviews machten die meisten später die ein oder andere Bemerkung über die auffallenden Diskrepanzen der persönlichen Umstände und Karriereaussichten.

I just found that when you're eleven you're all the same and there are no differences between us, but now I was very conscious how everyone's lives had

---

<sup>6</sup> Die Qualität der Bildung in den Schulen der Townships ist erschreckend niedrig verblieben, ein Ergebnis von jahrelanger Vernachlässigung im Apartheidsystem. Somit standen 1998/9 einem Rand Pro-Kopf-Ausgabe für Bildung für jemanden, der als afrikanisch galt, R1,86 für Farbige, R3,15 für Asiaten und R4,39 für Weiße gegenüber (Christie 1991: 110). Schlecht ausgebildete, unmotivierte Lehrer und unzulängliche Einrichtungen führten dazu, dass verzweifelte Eltern in Kapstadts Townships ihre Kinder von Schule zu Schule versetzen (vgl. Ramphela 2002: 87-101). Themba berichtet in seinem Interview (2003), die Schule fünf Mal gewechselt zu haben.

gotten and how, I don't know, just there were some serious splits there. When someone mentioned ... I don't remember his name, he's a bus driver, like stuff I would never have thought about. I kind of thought everyone was like me at that age, so they'd be more like me now, but everyone's lives have gone very differently, ... I think the differences between us are more obvious than ten years ago .... I felt so conscious of where I am in my life, you know, it's a whole economic divide, it's not a race thing or a religious thing (Tali 2003).

Gemessen an den ursprünglichen Zielen des *Pupil's Project* war es nicht verwunderlich, dass Religion bald zum Gesprächsthema wurde. Die meisten machten klar, wie sich ihre Einstellungen über die Jahre hinweg verändert hatten. Tali stellte dies anhand einer Unterscheidung zwischen „Religion“ und „Spiritualität“ dar, wobei sie letztere als gewählten Mittelpunkt für sich selbst beschrieb. Aisha unterschied auf ähnliche Weise zwischen „Tradition“ und „Religion“. „Tradition“ verkörperte für sie bedeutungslose Regeln und ihr aufgezwungene Erwartungen, welche sie nicht unbedingt als Teil ihres Religionsverständnisses ansah.<sup>7</sup> Aisha wollte als moderne Person gelten, mit einer Karriere und den unterschiedlichsten Freundeskreisen. Sie, und nicht ihr älterer Bruder, sollte entscheiden, was sie unter Religion verstünde. Als Tali fragte, wie sie Erfahrungen in ihrer Kindheit unter dem Apartheidsregime einschätze, wie beispielsweise die Beschränkung nur ein bestimmte Schule besuchen zu dürfen, war Aisha's Antwort, sie sei zu jung gewesen und „you just basically accepted it“. Tali stimmte dem zu: „Being in such a privileged position, I didn't notice“. Dieser Teil der Diskussion wurde von Nasif folgendermaßen zusammengefasst: „I think we have a lot less prejudice than the older generation. They have other experiences. I've never known anything else“.

Das Aufwachsen in einer sich wandelnden Gesellschaft wurde von Themba am detailreichsten und lebhaftesten beschrieben. Die sanfte Ironie in seinen Beschreibungen machten seine Darstellungen faszinierend. Während die Horizonte der anderen durch die Universität und die aufregende Arbeitswelt erweitert worden waren, war der seine nach wie vor der Township und die Schulbank. Bereits zu Beginn entschuldigte er sich für sein schlechtes Englisch und fügte folgendes an: „Under Bantu Education things had been better: Even our parents speak better, they know English and Afrikaans“. Für ihn bedeutet Bantu Education, normalerweise als verabscheuenswürdiges Merkmal der Apartheid angesehen, eine bessere Bildung als jene, die er in den nachfolgenden Jahren genossen hatte! Am Ende des Treffens, als alle anderen e-mail Adressen und Handy Nummern ausgetauscht hatten, kommentierte er ironisch: „I don't have an e-mail, don't have a website“. Und als es Zeit wurde zu gehen, fragte er, ob er einige der verbliebenen Snacks mitnehmen dürfe. Er bemerkte: „We need food in the township“.

<sup>7</sup> An dieser Stelle fragte Themba nach der muslimischen Tradition, die Toilette mit dem linken Fuß zuerst zu betreten. (Später, als Nasif sich entschuldigte, um die Toilette aufzusuchen, wurde sein Gehen von vielerlei humorvollen Kommentaren begleitet)

Von seiner Initiierung als erwachsener Mann berichtete er mit offensichtlichem Stolz. Mehrere Wochen hatten er und andere gleichaltrige junge Männer in einer isolierten Initiierungsschule verbracht, wo sie die Xhosa Traditionen lernten. Er erhielt einen neuen Namen und von nun an wurde von ihm erwartet, ein Leben in Würde als erwachsener Mann zu führen. Seine gewählte Identität ist die eines Hybriden. „I go to the Roman Catholic Church, but I am a black. We do our traditional things – we talk to our ancestors. You see I am a man now. When you go to initiation school, your ancestors know who you are.“ Seine Mutter ist Tswana und sein Vater Xhosa. Seine Mutter ist römisch-katholisch und sein Vater ein Mitglied der Shembe Kirche. „My father goes to Shembe. He believes in Zulu guys, but I’m a Xhosa. To go to church he must go to Kwazulu-Natal. They say Shembe is the way, but I don’t know which way.“ Im Interview berichtet er sehr detailliert über die afrikanische Religion, Heilung und die entscheidende Rolle der Ahnen.<sup>8</sup> Er teilte ebenfalls mit, wie er und Thembi-kozi Sylvias Mutter um Rat ersucht hatten. Für die „pupils“ aus Langa, die ordentlich in katholisch, Afrikanische Unabhängige Kirche und Afrikanische Religion kategorisiert worden waren, stellte sich die Annahme, es existiere eine Person pro heiligem Ort, quer zur gelebten Realität, die man als „hybrid sacred“ bezeichnen könnte (Chidester 2000: 19-23). Die Grenzen zwischen Religionen werden in dem Maße porös, in dem die Einzelnen für sich multiple religiöse Zugehörigkeiten in Anspruch nehmen. In den anderen Beschreibungen des Aufwachsens im Kapstadt der Neunziger findet sich solcherart Hybridität weniger offensichtlich. Nichtsdestotrotz nahmen sich alle „pupils“ selbst als Reisende war, die sich ohne Karte oder Kompass aus den Religionen das herauspikten, was ihnen als wichtig erschien. In einer vergleichbaren Längsschnittstudie von Teenagern im Kapstadt der Neunziger, treffenderweise mit *Steering by the Stars. Being young in South Africa* (Ramphela 2002) betitelt, wird deutlich, auf welche Weise sie in einer sich rasant verändernden Gesellschaft aufwachsen, und daher für sich einen anderen Kurs, als den ihrer Eltern festlegen müssen.

### **Geteilter Heiliger Raum**

Die beträchtlichen sozio-ökonomischen Ungleichheiten in den gegenwärtigen Lebensverhältnissen der „pupils“ wurden in auffallender Weise durch das Wiedersehen verdeutlicht. Es fand durch ein „I was surprised“ oder ein „it was kind of strange to see everyone again“ oder aber durch Thembas ironische Sprache seinen Ausdruck.

Die Beschreibungen der vergangenen Erfahrungen enthalten stets kurze Verweise auf die Häuser, in denen die Einzelnen lebten. Für jene, die das Projekt koordiniert hatten, brachte das Wiedersehen Erinnerungen an Unbehagen und Gewissensprüfungen während der Implementierung des ursprünglichen Projektes mit sich:

---

<sup>8</sup> Durch den Übergang zur Demokratie wurde der Status der afrikanischen Religion wiederbelebt; anstatt als „primitiv“ verschrien zu sein, wurde sie zu einer Quelle für Stolz. Vgl. Mndende 1993, 1999.

(S)uch complete differences between people's realities, ... one was at Camps Bay another visit to Langa, and ... looking at very impoverished communities and extremely well-off communities. And I mean part of my dilemma, having done that project, ... was just, was it fair at some level to take children from, you know, such completely impoverished communities, to such excessively wealthy communities? ....

Children very much accept the frame of their existence and ... often, especially in apartheid community, because you don't know any different, by sheer lack of mobility into other communities, you seldom know any different. I didn't know whether it was good or bad, ... you know we really had ... that was in a house, you know, with eight people in a small room ... to like ... this huge mansion at Camps Bay, and I mean there was a sense in which I thought, you know, so she goes back to this little room, and thinks, oh well, the world is actually quite different, and often it's good to know the world's quite different, it's not very good to know the world is quite different if you don't have any ... anything else that other people do, and that the reality .... (Sa'ddiyyah 2003)

Die Erinnerung an die Befindlichkeiten bei diesen Grenzüberschreitungen, wurden von starken Emotionen begleitet. Normalerweise war die Gruppe aus Langa die letzte, die heimgefahren wurde. Als man die Taufe in Seekoeivlei besucht hatte, bat die Weisagerin um eine Mitfahrgelegenheit. Die Entscheidung, sie zuerst nach Hause zu bringen, sollte Höflichkeit demonstrieren. Sa'ddiyyah erinnert: „I remember thinking ... it's very clear I'm not black, and Gordon's not black ... and we've got these kids here, and it was really a time, you know, the Amy Biehl kind of era“ (Sa'ddiyyah 2003).<sup>9</sup> Für diejenigen aus Langa war Heimat der Ort, den viele andere, die unter der Apartheid aufgewachsen waren, fürchteten. In einem Interview mit Themba ist er „my township“, „my location“, ein Ort auf den er stolz ist. Es gäbe „not the corruption like in other townships ... even overseas tourists visit ... even if you are white you can walk in Langa ... it's like okay, it's a multi-racial place you see .... in Langa, people they are friendly“ (Themba 2003: tape 1).

Obwohl er später über Gangstertum in seiner Generation sprechen wird, betont er, dass es nur wirklich gefährlich sei, wenn man in andere Townships ginge. Im Interview erinnert er Angstgefühle, als eine Gruppe Farbiger auf ihn zu kam (Themba 2003: tape 3). Er beschreibt außerdem einen Vorfall, der sich auf dem Weg zu einem der Treffen ereignet hatte. Eine weiße Frau sei die Straße entlang gekommen und als sie ihn gesehen habe, hätte sie die Straße gewechselt und ihre Handtasche über die andere Schulter gehängt. „I felt my colour, ... colour is the problem in South Africa, if you are black, ja, you are in trouble, you see, to white people ...“ (Themba 2003: tape 1).

<sup>9</sup> Am 25. August 1993, während der Durchführung des Projektes, wurde eine junge amerikanische Austauschlerin namens Amy Biehl von einer Gruppe „one settler one bullet“ grölender Jugendlicher des Pan Africanist Congress erstochen.

### „Travelling Sacred Space“

Neben den ambivalenten Erinnerungen an die Vergangenheit, gab es während des Wiedersehens ebenfalls Gelegenheit, die Geselligkeit gemeinsam durchlebter Zeiten wiederzubeleben. An ein gemeinsames Eisessen in Rondebosch erinnerten sich alle zurück. Das *Pupils' Projekt* wurde als „pretty interesting .... if you stay in a community like Salt River“ (Aisha) beschrieben, es sei beeindruckend gewesen, da alle „from such different backgrounds“ gewesen seien; „and we all got on“ (Tali), Nasif beschrieb das Ganze als „a complete culture shock, like going from High School to University“. Themba erinnerte sich nostalgisch an frühe Erlebnisse der Gruppe, auch wenn er ansonsten bisher vom Ideal einer „Rainbow Nation“ zumeist desillusioniert wurde. Er entsinnt sich, mit Thembikozi im Garten eines der besuchten Häuser, auf Bäume geklettert zu sein. Er erinnert das Projekt auch als ein Ideal: „Like we were still young at that time, but we were always together in a taxi to travel from ... to Langa, dropping us, we were always together, and at least, my English was a lot better, so ja, Thembikozi. Jo! He likes to talk!“ (Themba 2003: tape 2).

Die Organisatoren wurde zu dieser Übung sicherlich durch Idealismus angespornt: „I really believed in it. I had a lot invested in it“ (Sa'ddiyyah 2003). Eltern teilten den Optimismus, das Projekt sei Teil einer entstehenden neuen Gesellschaftsform. Sa'ddiyyah erinnert sich: „most of the parents were very receptive to the idea of this kind of intercultural inter-religious exposure, I think“ (Sa'ddiyyah 2003). In gewisser Hinsicht kreierte das Projekt für alle Beteiligten – Planende, Elter und Schüler – einen eigenen heiligen Raum, einen, der mit allen seinen Zwiespältigkeiten weiterhin imaginiert, idealisiert und erinnert wird. Das „Taxi“, das sich über Grenzen hinweg bewegte, war nicht in der Lage, diese physisch nachzuzeichnen. Dennoch lieferte es Momente, in denen es möglich wurde, an eine ideale menschliche Landschaft zu glauben, in der jeder eine eigene Würde hätte.

In der konzeptionellen Analyse von „sacred space“ macht David Chidester klar, dass es *Menschen* sind, die dem Raum Bedeutung zuschreiben und das dies immer in einem politischen Kontext geschieht (Chidester 1994, 2000). Menschen definieren heilige Orte für sich, indem sie diese beanspruchen, vor Schändung schützen und ihren Verlust mit Nostalgie und Sehnsucht erinnern. Der heilige Ort anderer kann merkwürdig und sogar gefährlich sein, aber der Prozess einer solchen Grenzüberquerung stellt gemeinsame Erinnerungen und Hoffnungen her. Innerhalb des *Pupil's Project* vollzog sich in gewisser Weise dieser fragile, imaginative und letztlich ambivalente Prozess der Bedeutungszuschreibung. Die Erfahrung, den anderen kennen zu lernen, von ihm gekannt zu werden, den eigenen heiligen Ort durch dessen Augen zu sehen und dadurch eine gemeinsame Realität herzustellen, all dies hinterließ tiefgreifende Eindrücke. Durch eine Längsschnittstudie solcher Phänomene stellen sich eine Reihe wichtiger, weiterführender Forschungsfragen zur Didaktik heiliger Orte.

## Literatur

- Chidester, David. 1994. „The poetics and politics of sacred space. Towards a critical phenomenology of Religion”. *Analecta Husserliana*, XLIII, 211-231.
- Chidester, David. 2000. „Mapping the Sacred in the Mother City. Religion and Urban Space in Cape Town. In: *Journal for the Study of Religion*, Vol. 13: 1& 2, 5-41.
- Christie, Pam. 1991. *The Right to Learn. The Struggle for Education in South Africa*. Revised edition. Braamfontein: Ravan Press.
- Flöel, Caroline & Haferburg, Christoph. 2002. „Spatial Patterns of Religions in Greater Cape Town”. In: G. Mitchell & E. Mullen (Hrsg.): *Religion and the Political Imagination in a Changing South Africa*. Münster/ New York, 207-220.
- Jackson, Robert. 1994. *Ethnography and Religious Education: A Research Report*. In: *Panorama. Int. Journal of Comparative Religious Education and Values*, 6/1, 157-166.
- Mitchell, Gordon. 1995. „Grundsätze für den Neuaufbau religiös-ethischer Erziehung in den Schulen Südafrikas.“ In J. Lähnemann (Hrsg.). *Das Project Weltethos in der Erziehung*. Hamburg: EB Verlag, 230-35.
- Mndende, Nokuzola. 1993. „African Traditional Religion in Schools?” In: G. Mitchell, N. Mndende, I. Phiri, J. Stonier. *The End of the Tunnel. Religion Education for a non-racial South Africa*. Cape Town, 24-32.
- Mndende, Nokuzola. 1999. „From underground praxis to recognized religion. Challenges facing African Religion.” In: A. Tayob & W. Weiße (Hrsg.): *Religion and Politics in South Africa. From Apartheid to Democracy*. Münster/New York, 91-98.
- Özdil, Ali-Özgür. 2001. *Wenn sich die Moscheen öffnen. Moscheepädagogik in Deutschland*. Münster: Waxmann.
- Ramphele, Mamphela. 2002. *Steering by the Stars. Being young in South Africa*. Cape Town: Tafelberg.
- Stonier, Janet, and Tracy Derrick. 1997. *Sacred Places. A New Approach to Religion Education for South African Primary Schools*. Cape Town.
- Tayob, Abdulkader. 1999. *Islam in South Africa. Mosques, Imams, and Sermons*. Gainesville: University Press of Florida.
- Weiße, Wolfram. 1996. „Children learning from children. An interreligious school-project in the new South Africa: Stimulus for Religious Education in Germany”. In: W. Weiße (Hrsg.): *Interreligious and Intercultural Education. Methodologies, Conceptions and Pilot Projects in South Africa, Namibia, Great Britain, the Netherlands and Germany*. Münster, 47-52.

## Interviews

- Gruppen Diskussion, October 1993 / Gruppen Diskussion, 17. April 1994 (audio-visuelle) / Gruppen Wiedervereinigung, 16 March 2003 (audio-visuelle, *The Pupils' Project*) / Aisha, Interview mit Kirsten Rüter, 20 March 2003 / Nasif, Interview mit Kirsten Rüter, 27 March 2003 / Tali, Interview with Kirsten Rüter, 24 March 2003 / Themba, Interview mit Kirsten Rüter, 26 March 2003 / Nokuzola Mndende, Interview mit Gordon Mitchell, 10 March 2003 / Sa'ddiyyah Shaikh, Interview mit Kirsten Rüter & Gordon Mitchell, 25 March 2003 / Janet Stonier, Interview mit Kirsten Rüter & Gordon Mitchell, 21 March 2003

